Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1904)
Heft: 5-6

Artikel: Der Triumph des Rechts
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803012

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XI. Jahrgang. — 1904. Nr. 5/6. Zürich Bern, 20. März.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes
enthaltend das
Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten.
Redaktion: Für den **Vorort des Schweizerischen Friedensvereins,** R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die **Haller'sche Buchdruckerei** in **Bern,** sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Abseits. — Der Triumph des Rechts. — Ost und West. — Schande! — Der Krieg „moralisch". — Wille und Gegenwille. — „Unser Programm" und das „Berner Tagblatt". — Zur französisch-deutschen Annäherung. — Zur vorläufigen Tagesordnung des XIII. Weltfriedenskongresses. — Beschlüsse des XII. Friedenskongresses. — Lebens-Erinnerung. — Verschiedenes. — Anzeigen.

Motto.

Man erkennt den Baum an seinen Früchten. Kann der Baum des Guten Früchte der Gewalttat tragen? Ebensowenig kann man ein Blutbad und Bluttaten im Namen der Moral Christi verüben. . . . Wer das Schwert zieht, wird durch das Schwert umkommen. Das ist keine Prophezeiung, sondern der Ausspruch einer Tatsache, welche allen bekannt ist.

Leo N. Tolstoi, „Grausame Genüsse".

Abseits.

Des Krieges Woge warf ihn aus,
Todwund und fern vom Vaterhaus,
Und eh' sein Name ward jemand kund,
Verschloss ihm der Tod für ewig den Mund.

Auf seiner durchschossenen Brust man fand
Eine Locke grau mit verblichenem Band,
Darauf eine Inschrift zeigte sich:
„Mein lieber Sohn, ich bete für dich!"

Ein Jüngling schön mit lockigem Haar —
Man legte ihn auf die Totenbahr. —
Man trug ihn hinaus beim Abendschein —
Es folgte das Volk in langen Reih'n.

Und als nun verstummte des Priesters Gebet,
Ein Murmeln durch die Menge geht;
Denn es tritt hervor in des Abends Gold
Zur Totenbahr' eine Jungfrau hold.

Und also spricht sie mit bebendem Mund:
„Ich hab dich gepflegt in der letzten Stund' —
„Es härmt um dich eine Mutter sich, —
„Für deine Mutter küss' ich dich!"

Die Sonne versinkt im Wolkenmeer,
Und tiefe Stille wird rings umher,
Dumpf poltert nieder der feuchte Sand —
Gott tröste die Mutter im fernen Land!

Heinrich Seidel.
„Winterfliegen", Berlin, Verlag v. Fr. Luckhardt, 1880.

Der Triumph des Rechts.

Das ist für uns Idealisten in diesen Zeiten des Ringens und des oft scheinbaren Unterliegens ein herrlicher Trost, was gegenwärtig in Frankreich vor sich geht: Die nochmalige Revision des Dreyfusprozesses ist unternommen worden und wird zweifellos zur vollständigen Rehabilitierung des unschuldig auf die Teufelsinsel Verbannten führen!

Wenn man bedenkt, welche Macht in diesem Falle das Unrecht ins Feld führte, um einen Sieg zu erringen, und zurückschaut auf die anfänglichen Erfolge dieser bösen Macht, wenn man die Zähigkeit betrachtet, mit der dieses siegreiche Unrecht noch beim ersten Revisionsprozess im ganzen seine Position zu halten verstand, so steht man fast vor einem Wunder beim Blicke auf die jetzige Lage der Dinge. Mit der Gewalt eines Samenkorns, das in der Felsritze zum Leben erwacht, hat das Goldkorn der Wahrheit die Felsenkolosse der Lüge gesprengt! Und da sollten die Friedensfreunde an unserer Sache, die nicht einem einzelnen, sondern der ganzen Menschheit dient, verzweifeln?

Wer Ohren hat zu hören, der vernimmt trotz dem Höllenlärm, den die feuerspeienden Riesenschiffe auf fernen Meeren in die Welt hineindonnern, schon jene sanften Stimmen, die unsere Gegner so oft höhnisch als Töne der Friedensschalmei zu bezeichnen belieben.

Das Internationale Friedensbureau in Bern hat vor dem Ausbruch des gegenwärtigen Krieges eine Denkschrift abgefasst zur Unterstützung einer friedlichen Schlichtung des Konflikts.*) In derselben werden alle in Betracht kommenden Verhältnisse, die Geschichte der Mandschurei und Koreas, die verschiedenen Verträge und Ansprüche vorurteilslos und unparteiisch beleuchtet. Zum Schlusse sagt diese Denkschrift in einem Abschnitte, der überschrieben ist: Anerbieten von Dienstleistungen oder von Vermittlung:

„Man darf sich über den Verlauf eines Krieges zwischen Russland und Japan, selbst ohne die Einmischung verbündeter Mächte, durchaus keinen Illusionen hingeben. Die Japaner haben in dem Krieg gegen China 1895 bewiesen, dass sie eine bedeutende Militärmacht sind, und es ist anzunehmen, dass sie im Notfall mit äusserster Energie kämpfen werden, um ihre Interessen in Ostasien zu wahren.

Anderseits erklären russische offiziöse Blätter, aus Port Arthur insbesondere, dass Russland zu einem Krieg noch niemals besser vorbereitet gewesen sei als diesmal.

Nach einem Zeitungsbericht der „Times" aus Moskau sendet Russland seit einiger Zeit unablässig Truppen und Proviant nach Ostasien; die Mannschaft des russischen Südseegeschwaders wird beträchtlich vermehrt, so dass vom Bestand der aktiven russischen Infanterie in Friedenszeiten, von 1,106,000 Mann, gegenwärtig 185,000 Mann auf dem Weg nach Ostasien sich befinden oder dort schon stationiert sind.

*) Gratis zu beziehen vom Friedensbureau, Kanonenweg, 12, Bern.

Den Japanern ist die Grösse der russischen Macht in Europa wohl bekannt; doch nehmen sie an, dass Russland nicht mehr als 50,000 Mann in der Mandschurei habe, dass ihm eine Operationsbasis fehle, dass die transsibirische Eisenbahn für den Transport zahlreicher Truppen ungenügend sei, dass die russischen Kriegsschiffe mangelhaft seien und dass sie nicht den für einen Seekrieg nötigen Kohlenvorrat haben. Japan vertraut hingegen auf eine mächtige Flotte, Häfen ersten Ranges, ungeheure Proviantmengen und 500,000 Mann Landtruppen.

Es kann sich also hier nicht um eine militärische Demonstration, einen kurzen Seekrieg oder eine Blockade handeln, derzufolge der Sieger dem Besiegten Bedingungen vorschreibt, sondern es gäbe einen langen und mörderischen Krieg, weil auch nach anfänglichen Niederlagen keine der beiden kriegführenden Mächte nachgeben würde; denn in diesem Kampf steht die künftige Vorherrschaft in Ostasien auf dem Spiel.

Nach unserer Ansicht wäre es nicht das Richtige, mit dem Eingreifen zur Beilegung des Streites zu warten, bis die russische Regierung erklärt, die chinesische Mandschurei endgültig annektieren zu wollen. Dann kämen wir mit dem Anerbieten von Dienstleistungen zu spät. Jene Erklärung ist noch nicht erfolgt, und die Tür für Unterhandlungen steht somit noch offen.

Die Möglichkeit, einem bewaffneten Zusammenstoss zwischen den beiden Parteien zuvorzukommen, liegt in der Tatsache, dass mehrere Vermittlungspläne, die in der Presse zirkulieren, allgemein als annehmbar befunden wurden, wenigstens als Grundlagen für Unterhandlungen, und bei dem gegenwärtigen Stand der Unterhandlungen hat es tatsächlich den Anschein, dass über die letzten Forderungen eine Einigung erzielt werden kann.

Ein Krieg zwischen Russland und Japan in den Gewässern des Gelben Meeres würde überhaupt noch keine endgültige Entscheidung herbeiführen; er würde vielmehr, wie die meisten Kriege, dazu dienen, noch weitere Kriege hervorzurufen. Er würde unfehlbar hinsichtlich des Einflusses in Ostasien eine Schwächung der beiden Kriegführenden bewirken; dagegen könnte eine Vermittlung der Grossmächte, die auf gegenseitige Zugeständnisse sich stützte, dem einen und dem andern eine genügend grosse Interessensphäre in diesen ausgedehnten Gebieten zuweisen.

Wir schliessen, indem wir die Mächte dringend zu einem gemeinsamen Schritt bei der russischen und bei der japanischen Regierung mit Berufung auf Artikel II der Haager Konferenz vom 29. Juli 1899 auffordern, Japan und Russland sollen zu folgendem verpflichtet werden:

Im Falle einer tiefgehenden Meinungsverschiedenheit oder eines Konfliktes kommen die unterzeichneten Mächte, ehe sie zu den Waffen greifen, überein, ihre Zuflucht, soweit es die Umstände erlauben, zu der Vermittlung einer oder mehrerer befreundeter Mächte zu nehmen."

Der Krieg ist leider plötzlich ausgebrochen, ohne dass ein Versuch der Mächte zur friedlichen Beilegung des Konfliktes gemacht worden ist. Aber noch ist nicht aller Tage Abend! Die Zeichen mehren sich, die unserer Hoffnung zu einer Verkürzung des Krieges berechtigten Anlass geben.

Die „Berliner Morgenpost" vom 8. März schreibt: „Von diplomatischer Seite wird berichtet, dass die Kabinette von Paris, London, Wien, Rom und Berlin sich eingehend mit der Frage einer Vermittlung im ostasiatischen Kriege beschäftigen. Die Vermittlung soll übrigens eine für beide Teile ehrenvolle Auseinandersetzung bewirken."

Die „Neue Freie Presse" meldet unter demselben Datum, der russische Botschafter in London, Graf Senkendorff, habe dem König Eduard einen Brief des Zaren überreicht, in welchem von Vergleichung und Schiedsgericht die Rede sei.

Ferner lesen wir: „Von offizieller Seite wird bestätigt, dass die Mächte allen Ernstes an eine Vermittlung im russisch-japanischen Kriege denken. Wie es heisst, ist der Zar nicht abgeneigt, die Differenz dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten. Man erwartet den Eintritt der Intervention kurz nach der Ankunft Kuropatkins auf dem Kriegsschauplatz. Sollte es möglich sein, durch ein Schiedsgericht den Feindseligkeiten ein Ende zu bereiten, so müsste, wie ausdrücklich betont wird, das Verdienst König Eduard zugeschrieben werden."

Solche Kundgebungen sind äusserst bemerkenswerte Symptome dafür, dass wir einer bessern Zukunft entgegengehen. Ja, selbst wenn diese Stimmen wieder verstummen sollten, oder die Intervention an irgend welchen Hindernissen zum Scheitern kommen würde, so liegt doch schon im ernstlichen Gedanken an die Möglichkeit eines Abbruchs der Feindseligkeiten zugunsten einer Verständigung die zukünftige Tat verschlossen; denn der Gedanke ist der Embryo der Tat.

Auch hier ist das goldene Saatkorn zwischen die Felskolosse gelegt und es wird sie sprengen und zu einem herrlichen, die ganze Menschheit beschattenden Palmbaume aufwachsen. *G.-C.*

Ost und West.

Unter dieser Aufschrift bringt die Februarnummer der von Gustav Maier in Zürich herausgegebenen Monatsschrift „Ethische Umschau" einen bemerkenswerten Artikel, dem wir nachfolgendes entnehmen:

Dieses heutige Russland ist vielleicht das eigenartigste und merkwürdigste Staatengebilde, das die Geschichte bisher gesehen hat: eine seltsame Mischung von europäischen und asiatischen, von mongolischen und kaukasischen Eigenschaften, von Kultur und Barbarei, von Tyrannei und Freiheit, von Stumpfheit und Intelligenz, von Energie und Schlendrian. Volk und Regierung hängen innig, fast patriarchalisch, zusammen, und sind doch wieder so weit voneinander getrennt. Das brave russische Volk ist sicherlich in seiner Mehrheit alles, nur nicht ehrgeizig und kriegerisch, und sein gegenwärtiger Herrscher ist ein aufrichtig friedliebender Mann, der unter dem tragischen Geschicke steht, dass er selber in der Praxis tun muss, was er in der Theorie verabscheut (es ist übrigens schon vielen so gegangen, so beiläufig auch unserm Grossen Friedrich, der als ein ruheloser Kriegsheld doch der glühende philosophische Verfechter der Friedensidee war). Und auch die Mehrheit der russischen Staatsmänner — sicherlich der mächtige Finanzminister — wünschten gewiss lieber den Frieden als den Krieg.

Sonderbar! Das Volk will den Krieg nicht, nicht der Zar und nicht die Regierung — was ist es dann, wovon das mächtige Reich beherrscht und getrieben wird? — Auch im Völkerleben gibt es „Gespenster", die ein geheimnisvoll unwiderstehliches Szepter führen. Das sind die Traditionen, die sich von Geschlecht zu Geschlecht vererben, bis sie gleichsam zu einem unveräusserlichen Gehirn-Inventarium der Massen geworden sind. Ein solches Gespenst, international, ist z. B. der Antisemitismus, der selbst in den freiesten Köpfen, wenn auch nur widerwillig und als ein leiser Nachklang, fortzittert. Solche Gespenster sind die nationalen Leidenschaften der Völker, ein solches ist